

Zeitschrift:	Schweizer Spiegel
Herausgeber:	Guggenbühl und Huber
Band:	31 (1955-1956)
Heft:	11
Artikel:	Auch Kinder sollen am Familientisch mitreden dürfen
Autor:	Meyer, Helene
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1072369

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auch Kinder sollen am

Familientisch mitreden dürfen

von Helene Meyer

Als jedes Jahr ein Kind mehr am Tisch saß, um mit uns zu essen, als sich unsere Zweisamkeit also verdreifacht hatte, so daß nun sechs Gesichter sich über die Suppe beugen, nahmen unsere eigenen Gespräche am Tisch im gleichen Maße ab, wie sich die Mitglieder vermehrten. Es war anfangs nicht ganz leicht, nicht mehr über die Angelegenheiten des Büros, die Kollegen, gewisse Sensationen in der Zeitung usw. zu sprechen, und dies alles auf die Stunden am Abend zu verschieben. Aber eben, es hieß sich bescheiden, wollte man nicht in den Slogan ausbrechen, den wir selbst als Kinder so oft vorgesetzt bekommen hatten: «Wenn die Großen reden, haben die Kinder zu schweigen.» Wer selbst als Kind beinahe verplazte vor lauter Neuigkeiten, sich aber am Tische nur räuspern durfte, während die Erwachsenen von Börsenkursen und Politik sprachen, vom Geschäft und vom Geld, der weiß auch, daß ihm viel abgegangen ist.

Die durcheinander plaudernden Stimmen unserer vier Kinder, immer wieder unterbrochen von dem Ruf: «Muetti häsch ghört?», «Vati losisch?» sind zwar ganz sicher ein Hineinplumpsen in das Extrem, doch läßt sich daran nicht viel ändern, den die Gesprächsbächlein kennen keine Dämme und Schleusen. Wir haben uns jedenfalls mit der Zeit daran gewöhnt und genießen die Viertelstunde, wenn dann die Kinder auf dem Schulweg sind, doppelt. In dieser Viertelstunde läßt sich ja verschiedenes nachholen und es ist nicht zu befürchten, daß irgend etwas vor die letzten Ohren käme; denn auch dann, wenn man sich noch so sehr hütet vor den Kleinen irgend etwas zu sagen, das niemanden etwas angeht, können doch oft die harmlosesten Sachen eine ziemliche Verwirrung anrichten, wenn das Kind sie mit seiner überschüssigen Phantasie durchtränkt und sie halbverstanden verdreht.

Und worum drehen sich nun unsere Tisch-

gespräche? Mir scheint oft, es herrsche fast eine systematische Reihenfolge, so zum Beispiel an Werktagen, wenn die Kinder mittags und abends vom Lehrer erzählen. Als ich einmal mit unserem jungen Lehrer sprach, war er höchst erstaunt über wie viele kleine Begebenheiten ich eigentlich orientiert war. Welch wichtige Rolle im Kindesalltag die Schule spielt, ist fast unglaublich. Da wird aber nicht nur etwa das Gelernte nochmals wiedergekäut. Nein, von des Lehrers Handlungen, von seinem Benehmen, von seiner Art und Weise wird eingehend berichtet. Diese Darstellungen sind so intensiv, daß mir scheint, aufmerksame Eltern wären über den Lehrer und sein Haben mindestens ebenso gut orientiert, wie der Lehrer über das Familienmilieu seiner Kinder, das er in Aufsätzen, in Kleidung und Gebaren des Schülers ermitteln kann.

Bei Primarschülern kommt es immer wieder vor, daß sie den Lehrer vergöttern. «Der Herr Lehrer hät gsait.» «Der Herr Lehrer weiß es aber besser» usw. Wenn wir diese Phase mit viel Geduld überwunden haben, dann kommt das Kind von selbst dazu, auch die Person des Lehrers kritischer zu betrachten. Es gibt dann auf einmal Bemerkungen, die nur andeuten und nicht mehr einfach Tatsachen feststellen, weil sich das Kind einerseits vielleicht etwas schämt, seine kleinen Enttäuschungen nach all den Lobeserhebungen einzustehen, weil es aber auch anderseits sehr oft seinem Urteil noch nicht ganz traut. Der Herr Lehrer wird den Platz im Herzen des Kindes nie so ausfüllen wie die Eltern, denn er ist ja noch mit 30 bis 40 anderen zu teilen, während die Eltern einem viel ausschließlicher gehören. Und doch ist diese Gegenüberstellung von Eltern und Lehrer durchaus notwendig, erweitert sie doch das Bild, das die Kinder vom Erwachsenenleben haben.

Nach dem Lehrer kommen meistens die Klassenkameraden an die Reihe. Wir wissen bald, wer der Beste, wer der Dummste, wer ein Lügner, wer ein Freund ist. Auch hier wieder das Bestreben des Kindes, sich im rein Menschlichen, fast möchte ich sagen, im Psychologischen herum zu tasten, zu lernen, zu vergleichen. «Euseri Klaß» – es ist die Erweiterung von «euseri Familie», und man ist auf die Klasse und ihre Leistungen, auf die Einzelnen in der Klasse stolz, als wären sie ein Teil des eigenen Selbst. In der Familie hat es Ältere und Jüngere, in der Klasse aber sind sie

alle gleich, das heißt gleichen Alters und somit sollten die gestellten Aufgaben auch durchaus angepaßt sein, was in der Familie mühsamer zu bewerkstelligen ist, weil wir uns oft hinreißen lassen zu sagen: «Als Käthi so alt war wie Du...» oder «In Deinem Alter durfte das Jürg auch noch nicht». Sehr oft vergleichen wir in der Familie viel zu sehr und nehmen das Kind nicht als ein Eigenes, ein ganz in sich Geschlossenes mit speziellen Eigenschaften. Das ist vielleicht das Schwierige an der ganzen Erziehung im allgemeinen, daß wir bei jedem Kinde wieder fast ganz neu beginnen müssen. Im Spiegel der Gespräche aber, gerade dann, wenn das Kind von «seiner Klasse» redet, kann uns diese Erkenntnis aufdämmern.

Sind diese zwei Themen, die das Kind wirklich fesseln, besprochen, dann gleitet es selbst zu Allgemeinerem über. Wenn das Rechnen und die Sprache meistens nicht gerade zu den beliebten Fächern gehören, weil das Kind in diesen Fächern zu wenig Beziehungen zu seinem Leben anknüpfen kann, da sie noch zu sehr abstrakt sind, so wendet es sich besonders den Nebenfächern, wie Turnen, Singen und Geographie und Naturkunde zu. Unsere Stadtkinder sind meistens derart von der Natur abgeschnitten, daß sie übereifrig dabei sind. Wie macht es ihnen doch zum Beispiel Eindruck, daß ein Bussard so und so viele Mäuse fängt, wie lange unsere Hunde leben, wieviele Kälber eine Kuh bekommt usw. Wenn für viele Kinder diese Gebiete durchaus nicht mehr nahe liegen, so werden sie doch lebendig aufgenommen, weil die Tiere selbst leben und sich das Kind ihnen nahe fühlt, nahe vielleicht durch das Band einer gewissen Hilflosigkeit der fremden Welt willensmäßig handelnder Erwachsener gegenüber.

Nun, langsam habe ich mich daran gewöhnt, daß auch solche, mal hma! nicht gerade appetit anregende Gespräche über alles was da kriecht und fliegt aufs Tapet kommen und ich staune immer wieder über die Unvoreingenom-

menheit, über die beinahe wissenschaftliche Neugier der Kinder.

Das sind die täglichen Gesprächsthemen, die von kleineren Sensatönchen, die unsere Kinder durch die Schulkameraden erfahren, unterbrochen werden. Langweilig? Nein, immer neu, für den Beobachter durchaus interessant, lernt er doch durch das Kind seine Umwelt außerhalb des Hauses kennen, zugleich aber auch die Art des Kindes selbst, zu beobachten, zu kritisieren, zu vergleichen.

Ein Thema aber, das besonders an Sonnagen auftaucht, wenn man die Schule schon ein ganz klein wenig vergessen hat, ist das Ferienthema. Obwohl wir täglich um unsere Kinder sind, so zählen doch die gemeinsam verlebten Ferien ganz besonders. Ist es, weil wir, selbst gelöst, einmal uns so geben, wie ein Kind es sich wünscht? Weil wir viel Zeit für es haben? Für uns gibt es nichts Lustigeres als die längstvergangenen Ferien-Geschehnisse, Kleinigkeiten aus dem Gedächtnis unserer Kinder rekonstruiert wieder zu erkennen, denn ich selber muß gestehen, daß ich über ein schlechtes Gedächtnis verfüge, daß mir gerade Kleinigkeiten immer wieder entschlüpfen. Wie sorgfältig aber bewahren unsere Kinder alles das, was sie mit uns verbindet. Und wie merkwürdig ist oft ihre Auslese. Wenn wir glauben, etwas Großes hätte ihnen besonderen Eindruck gemacht, so sehen wir auf einmal, wie ein kranker Schmetterling oder eine seltene Blume sie lange beschäftigen kann.

Es scheint mir also unter allen Umständen (Ausnahme: Wenn gewisse Gäste dabei sind!) segensreich, wenn die Kinder sich am Tisch richtig aussprechen können. Wir Eltern sehen, was den Kindern gerade am Herzen liegt. Wir werden orientiert über Dinge, die zum Beispiel auf einem gemeinsamen Spaziergang, der vielerlei Ablenkung wegen, zu kurz kämen. Und ein weiterer wichtiger Grund: Auch der Vater ist immer dabei, auch er bleibt dadurch auf dem Laufenden über das, was seine Kinder Tag für Tag erleben.

Zwei reizende Geschenkbüchlein

BERNHARD ADANK

Schweizer Ehebüchlein

Aussprüche von Denkern und Dichtern
Entzückendes Geschenkbändchen. Geb. Fr. 6.25
5.-6. Tausend

SCHWEIZER SPIEGEL VERLAG ZÜRICH 1

ADOLF GUGGENBÜHL

Schweizerisches Trostbüchlein

Vignetten von Walter Guggenbühl
6.-8.Tausend, Preis Fr. 5.60